AUTOREN

„Ich mag es grün und ruhig“

Der neue Roman „Lunar Park“ des amerikanischen Popliteraten Bret Easton Ellis handelt von einem Mann namens Bret Easton Ellis, der mit seinem Vater abrechnet. *Von Alexander Osang*

JÜRGEN FRANK

Schriftsteller Ellis: *„Eine amüsante Stimme, ein gewinnender Charakter“*

Bret Easton Ellis hat einen Roman geschrieben, dessen Held seinen Namen trägt und in den vergangenen 20 Jahren ähnliche Dinge erlebt hat wie er selbst: Der Bret Easton Ellis aus „Lunar Park“ hat Bücher geschrieben, die „Unter Null“, „Einfach unwiderstehlich“ und „American Psycho“ heißen*. Es hat ihn berühmt, aber nicht glücklich gemacht.

Am Ende des ersten schnellen Kapitels, in dem jede Menge Kokain, Dom Perignon und Blow Jobs vorkommen, steht der Bret Easton Ellis aus dem Buch verloren in seinem Schlafzimmer in den Suburbs von New York, in die er sich mit seiner Frau, der erfolgreichen Schauspielerin Jayne Dennis, und ihren beiden Kindern zurückgezogen hat. Der 11. September liegt hinter ihm, Bret Easton Ellis ist um die vierzig, versucht nicht mehr zu trinken, nimmt nur noch selten Drogen und unterrichtet am örtlichen College Creative Writing. Er trägt eine verwaschene Jeans, ein T-Shirt mit aufgedrucktem Cannabisblatt und einen kleinen Strohhut, seine Verkleidung für die Halloween-Party mit den Nachbarn. Seine Frau sieht besorgt auf das T-Shirt, denkt an die Nachbarn und die Kinder der Nachbarn und sagt: „Du siehst dir verblüffend ähnlich.“

Wäre das eine Möglichkeit? So ein Bret Easton Ellis? Mit dem kleinen Strohhut zum Kinderfasching? Wie wird man als Skandalautor, als Chronist der amerikanischen Jugend in den achtziger Jahren, als Popliterat in Würde alt? Wie sieht heute ein Bret Easton Ellis in den besten Jahren, mit 41, aus?

Er ist ein bisschen zu schwer, aber rosig, sein Haar ist sorgsam auffrisiert und leuchtet in einer unwirklichen Farbe. Er trägt eine schwarze Trainingshose, Badelatschen, einen dunklen Kunststoffpullover und eine seltsame Bundlederjacke. Er sieht aus wie ein schwuler Cousin von Tony Soprano, wie jemand aus New Jersey, der ungern aus dem Haus geht. Er lächelt, als wüsste er jetzt schon mehr über seine Besucher, als er sagen kann, und tanzt durch die Gänge des Hauses zu seiner Wohnung.

Es ist kalt in seinem Wohnzimmer. Die Kälte zieht sich durch verschiedene Berichte von Journalisten, die ihn in seinem New Yorker Apartment besuchen durften. Vielleicht leidet Bret Easton Ellis unter aufsteigender Hitze, vielleicht will er auch nicht, dass sich irgendwelche Reporter bei ihm zu Hause fühlen. Die Frage ist, ob er sich selbst hier zu Hause fühlen will.

Es gibt ein paar Regale, in denen seine Bücher in vielen Übersetzungen ausgestellt sind, ein Bett, einen Schreibtisch, einen dicken Sony-Fernseher und eine Küche, in der nur eine leere Kaffeemaschine und eine volle Flasche Rotwein stehen. Später, als Bret Easton Ellis den Kühlschrank öffnet, sieht man ein paar Packungen Joghurt und die weiße Take-out-Schachtel eines japanischen Restaurants. Die Tür zur Terrasse steht offen, es ist laut und wirklich saukalt. Wie ein Internatsjungenzimmer, das schnell durchgelüftet wird, bevor das Mädchen kommt. Oder die Mutter. Nichts Persönliches ist in diesem Zimmer. Nur seine Bücher.

Ist das sein Zuhause?

„O nein, das ist nur mein Apartment“, sagt Ellis. „Ich bin 1987 hier eingezogen. Damals hat Tom Cruise noch über mir gewohnt. Das war nett, als ich 23 war und 24, wunderbar, aber jetzt bin ich 41. New York ist eine Stadt für junge und reiche Menschen. Ich bin weder jung noch reich. Deswegen habe ich die letzten beiden Jahre in Los Angeles gelebt. Bei meiner Mutter, bei meiner Schwester, als die im Entzug war, bei Freunden, als die im Urlaub waren, in Hotels. Auch noch kein richtiges Zuhause, ich weiß, aber es ist angenehmer in Los Angeles, ich fahre gern Auto, ich mag es grün und ruhig. Ich möchte einen Garten, einen Pool, vielleicht einen Hund. Ich bin ein Kleinbürger. Ich bin nur noch mal zurückgekommen, um für mein Buch zu werben.“

* Bret Easton Ellis: „Lunar Park“. Aus dem Englischen von Clara Drechsler und Harald Hellmann. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 464 Seiten; 22,90 Euro. Erscheint Mitte Januar.

An dem kleinen Schreibtisch in der Ecke zwischen Bad und Küche hat er „Lunar Park“ geschrieben, sagt er. 1990 hatte er den ersten Gedanken an das Buch. Es sollte ein Reflex auf „American Psycho“ werden, das Buch über den mordenden Wall-Street-Broker Patrick Bateman, für das Ellis Todesdrohungen bekam.

„Ich wollte etwas schreiben, das Spaß macht. Ich wollte nicht mehr über mich schreiben, nicht mehr diese dunklen Plätze besuchen wie in ‚American Psycho‘. Ich hab drüber nachgedacht, welche Bücher ich gern las, als ich aufwuchs. Spionagebücher wie die von Robert Ludlum und Spukgeschichten wie die von Stephen King. Die Geschichte sollte in Washington spielen, und der Held sollte Redenschreiber in der Politik sein, Familienvater und in einem verwunschenen Haus leben“, sagt Ellis.

Aber ist „Lunar Park“ dann nicht das Gegenteil von dem geworden, was er vorhatte? „Ich glaube nicht“, sagt Ellis. „Es ist immer noch eine Stephen-King-Spukgeschichte. Aber ich habe über die Jahre herausgefunden, wer die Geister sind, die den Helden verfolgen. Es waren die Geister, die mich verfolgten. Und so wurde aus dem Redenschreiber ein Schriftsteller, im Sommer 2000 hab ich mich entschieden, ihm meinen Namen zu geben, um ihn zu aktivieren. Es ging nicht anders.“

Der Bret Easton Ellis in „Lunar Park“ wird also von Patrick Bateman aus „American Psycho“ in einem cremefarbenen Mercedes 450 SL verfolgt, den sein Vater fuhr, bevor er starb. Kein Wunder, dass der Roman-Ellis wieder anfängt zu saufen und zu koksen, aber das macht es nicht besser, wie man weiß. Er findet am Morgen nach der Halloween-Party den Grabstein seines Vaters im Garten. Außerdem blättert die Farbe von seinem Haus ab, eine Puppe seiner Tochter erwacht zum Leben, sein Sohn verschwindet, und eine übersinnliche Kraft dekoriert sein Wohnzimmer immer wieder zu dem Wohnzimmer seiner Kindheit um.

Man weiß nie genau, was wirklich passiert, weil alles aus der Perspektive des zugeknallten Ellis erzählt wird. Und obwohl zwischendurch immer wieder lustige Szenen aus dem amerikanischen Vorstadtleben beschrieben werden, hat man am Schluss den Eindruck, einem besoffenen Bargast zuzuhören, der seine Geschichte nicht zu Ende bekommt. Irgendwann verschwimmen die Grenzen zwischen Bateman und Ellis’ Vater, beide verschwinden, als Ellis Frieden schließt.

Er holt die Asche seines Vater aus einem Banksafe und lässt sie über die letzten vier Seiten des Buches fliegen. Das ist so anrührend und schön beschrieben, dass man weinen muss wie im Kino.

War das Schreiben von „Lunar Park“ eine Art Therapiesitzung?

„Vielleicht. Mein Vater starb ja 1992 völlig überraschend und schnell. Er ließ mich in der Scheiße sitzen, die er in mir verursacht hatte. Er hat mich wütend, ängstlich, frustriert gemacht. Ich hatte eine Menge Dinge mit ihm zu klären, aber er war tot. Beim Schreiben habe ich gemerkt, dass ich meinem Vater vergeben muss. Es gab keine andere Chance. Und am Ende war der Geist, der mich verfolgte, weg. Ich hasse es, ‚Lunar Park‘ in diesen Zusammenhang zu stellen, es klingt sehr sentimental. Aber als ich mit dem Buch fertig war, waren die Probleme, die ich mit meinem Vater hatte, verschwunden.“

Hatte er nicht Angst, sich so das Herz aufzureißen? „Ach. Es ist ein Roman, alles ausgedacht“, sagt Ellis und lacht.

Eine Reaktion auf seinen frühen Erfolg, die Aufarbeitung seines schwierigen Verhältnisses zum Vater, eine Verneigung vor Stephen King, ein Porträt der amerikanischen Vorstädte, vielleicht hat sich Ellis ein bisschen viel vorgenommen. Aber wenigstens ist „Lunar Park“ nicht zu dick.

Es ist kein gutes, aber ein sympathisches Buch geworden. Ein Buch über das Erwachsenwerden. Unfertig irgendwie, unsicher, weich. Es ist Ellis’ Vater und seinem verstorbenen Freund gewidmet. Zwei Toten. Es gibt Vorzitate, die um Verständnis bitten. Wen? Die Leser vielleicht, vielleicht die Kritiker. In einem heißt es: „Wer gern eine große Show abzieht, läuft auf lange Sicht Gefahr, sich selbst eine Eintrittskarte zu kaufen.“

15 Jahre hat es gedauert. Es ist viel passiert in der Zeit, in der „Lunar Park“ entstand. Bret Easton Ellis wurde erst 30 und dann 40.

CONCORDE / PICTURE-ALLIANCE / DPA

Szene aus „Die Regeln des Spiels“ (2002)*: *„Lust und Laune“*

Im Mai 2005, als „Unter Null“ 20. Geburtstag feierte, hat er sich eine Flasche Wein aufgemacht und sein erstes Buch noch mal gelesen. „Ich war ganz allein. Mein Kumpel Jay McInerney feierte das 20. Jubiläum von ‚Bright Lights, Big City‘ im Odeon, mich hat nicht mal jemand angerufen“, sagt Ellis.

Hat er sich alt gefühlt? „Ach. Ich hab mich alt gefühlt, seit ich zehn bin. Beim Lesen von ‚Unter Null‘ stellte ich fest, dass es von einem sehr alten Mann geschrieben worden ist. Es ist sehr moralistisch, es ist sehr gegen meine Generation gerichtet, ich fand meine Generation grauenvoll, Behinderte mit einem furchtbaren Musikgeschmack, schlechte Mode, schlechte Filme. Meine Bücher sind von einem zunehmend bitteren alten Mann geschrieben.“

Ellis hat auch „American Psycho“ kürzlich noch mal gelesen und war erschrocken darüber, wie detailliert er das Gemetzel beschreibt, aber auch erstaunt, wie gut und packend das Buch geschrieben sei. „Eine amüsante Stimme, ein gewinnender Charakter. Dinge, die ich nicht verstand, als ich das Buch schrieb. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der an die Grenzen der Gesellschaft stößt. Ich habe natürlich meine eigene Wut beschrieben. Aber das habe ich damals nicht empfunden. Dazu musste ich 39 werden“, sagt er.

Sein Held in „Lunar Park“ stellt irgendwann fest: „Nach Lust und Laune tun und lassen, was man wollte, das hatte sich erledigt. Eine Zukunft gab es nicht mehr.“ Spricht er ihm da aus dem Herzen? „O nein. Das denkt er, nicht ich. Nicht die Zukunft, die Party ist vorbei. Das ist ein Unterschied.“

Ellis sagt, dass er keine Bücher in der Schublade habe. Vielleicht schreibt er eine Fortsetzung von „Unter Null“, besucht die altgewordenen Helden wieder. Er sucht seinen Platz. Er würde gern zu einer Gruppe gehören. Zu welcher? Er hat keine Ahnung. Er bewundert Philip Roth und John Updike, sagt er und dass er geweint hat, als Stephen King seinen Roman gelobt hat. Es ist nicht so einfach.

Der Bret Easton Ellis in „Lunar Park“ lässt sich für die Titelseiten englischer Magazine auf einem Tennisplatz fotografieren, auf einem Thron und in violetter Robe auf dem Fußboden seiner Wohnung in Manhattan. Der wirkliche Bret Easton Ellis lässt sich nun stehend in Trainingshose vor seinem Bett fotografieren, auf dem Badewannenrand sitzend und in seiner schwarzen Bundlederjacke draußen auf der Terrasse, wo ihm die harte Wintersonne unvorteilhaft ins Gesicht scheint. Die beiden haben einen weiten Weg hinter sich. ◆

* Verfilmung nach der Romanvorlage „Einfach unwiderstehlich“ von Bret Easton Ellis.